

## **34. Zeitforum der Wissenschaft - 01.07.09 - Wasser für alle?**

### **Moderation**

Wir begrüßen Sie ganz herzlich zum 34. Zeitforum der Wissenschaft. Es geht um das Thema Wasser. Wir werden in der Diskussion relativ rasch merken, dass das - obwohl es bei uns problemlos aus dem Hahn kommt - ein sehr knappes Gut ist.

Wir werden die Frage diskutieren: Was macht es für einen Sinn, ein Menschenrecht auf Wasser zu definieren? Ist das einklagbar, durchsetzbar? Wer hat was davon? Wer hat nichts davon? Wir werden über die Frage diskutieren, warum Wasser privatisiert werden muss oder privatisiert wird und wie die, die damit Geld verdienen, ihren Ansprüchen gerecht werden, auch Nachhaltigkeit in den Ländern herzustellen, in denen sie Wasser fördern.

Wir freuen uns sehr, dass Sie heute bei uns sind. Wir wünschen Ihnen und uns eine spannende Debatte.

### **Willi Steul**

Guten Tag, meine Damen und Herren. Es freut mich sehr, dass ich Sie heute hier in diesem wunderschönen Gebäude begrüßen kann. Eine solche Kooperation, wie zwischen Deutschlandradio, der Zeit und dem Zeitforum der Wissenschaft, zeigt, dass Qualität im Rundfunk und Qualität in den Zeitungen sich gegenseitig stützen können und das auch gegenseitig tun. Wir sind keine Konkurrenten, sondern wir alle arbeiten am selben, nämlich an einer sauberen und auch vielleicht an einer vertiefenden Information, die uns auch auf die Zukunftsprobleme aufmerksam macht und nicht nur auf die, die jetzt gerade in der breiten Diskussion sind.

Als ich vom Thema "Wasser für alle" gehört habe, schossen mir zwei Dinge aus eigener Erfahrung durch den Kopf. Ich habe vor über 35 Jahren eine im

Nachhinein schreckliche, fast selbstmörderische Dummheit begangen, indem ich ganz allein mit einem Auto und einem Kompass 17 Tage lang durch die Wüste gefahren bin. Wenn ich heute als etwas erwachsener Mensch daran denke, dann habe ich immer noch Angst. Damals hatte ich sie nicht. Aber ich habe auf dieser Reise wahrgenommen, was Wasser bedeutet. Ich habe vorhin daran gedacht, dass man auf dem Körper den Schweiß nicht mehr wahrnimmt, nur, dass man Salzkristalle auf dem Hemd hat. Wasser heißt Leben.

Die zweite eigene Erfahrung, die ich mit dieser Problematik gemacht habe, war Jahre später als Korrespondent der ARD in der Türkei. In der Berichterstattung, in der Befassung mit dem Bau von Staudämmen wird einem plötzlich klar: Es gibt von der Türkei eine Verbindung nach Syrien, in den Irak, nach Israel. Wasser heißt Politik. Wasser heißt Konflikt. Wasser heißt möglicherweise Krieg. Wasser heißt Leben.

Freuen Sie sich mit mir auf die Diskussion.

### **Moderation**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, "spare Wasser, dusche mit einem Freund" steht auf einem T-Shirt, das umweltbewusste Freunde gerne tragen. Der entscheidende Hinweis auf dem T-Shirt aber fehlt. Für seine Herstellung wurden 2.700 Liter Wasser verbraucht. Wer es trägt, trägt indirekt zur Austrocknung des Aralsees bei.

Wir verbrauchen in Deutschland am Tag etwa 120 Liter Wasser zum Trinken, Waschen, für die Körperpflege, aber schon in einem Frühstück stecken mit einem Käsebrot, einem Ei und einer Tasse Kaffee 365 Liter Wasser. 1,3 Mio. Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Etwa zwei Millionen Menschen sterben jedes Jahr an Krankheiten durch verschmutztes Wasser. Und mögen diese Schlagzeilen regional auch so fern sein, wir tragen zu dieser Katastrophe bei - indirekt.

Wasser ist durch nichts zu ersetzen. Wird es also bald Kriege ums Wasser geben - im Nahen Osten, in Asien, in Afrika? Wie hoch ist dieses Konfliktpotenzial und wo stecken die Lösungen? Darüber wollen wir heute Abend diskutieren.

Hier auf dem Podium haben Platz genommen: Frau Danuta Sacher, Geschäftsführerin terre des hommes Deutschland e.V., Prof. Dr. Klaus Töpfer, Gründungsdirektor des Instituts für Klimawandel, Erdsystem und Nachhaltigkeit in Potsdam, Dr. Claus Conzelmann, Vizepräsident / Direktor für Arbeitssicherheit, Gesundheit und Umwelt Nestlé, Prof. Dr. Matthias Klatt, Juniorprofessor für Öffentliches Recht, Europarecht, Völkerrecht und Rechtsphilosophie an der Universität Hamburg und Mitglied der Jungen Akademie der BBAW, und Prof. Ralf Otterpohl, Institut für Abwasserwirtschaft und Gewässerschutz, TU Hamburg-Harburg.

Frau Sacher, wir Deutschen sind inzwischen quasi zu Meistern im Wassersparen geworden. Es gibt ganz viele Toiletten, die eine Wasserspartaste haben. Wir haben Duschköpfe erfunden, die uns suggerieren, es käme ganz viel raus, aber es wird viel Luft untergemischt. Wir nutzen ganz viel Technik in unseren Haushalten, um Wasser zu sparen. Tatsächlich sinkt auch der Verbrauch des Durchschnittsdeutschen. Tragen wir dennoch zu dieser globalen Wasserkrise bei und wie?

### **Danuta Sacher**

Ich fürchte, wir tragen ziemlich kräftig dazu bei. Sie haben in Ihrem Eingangsbeitrag darauf hingewiesen, dass wir in unserem täglichen Konsum ganz viel Wasser anderer Regionen verbrauchen. Wir haben z.B. den Fleischverbrauch seit den 50er Jahren vervierfacht. Hinter jedem Kilo Rindfleisch stecken 16.000 Liter Wasser, die zu seiner Produktion notwendig sind. Wir sind daran gewöhnt, billige T-Shirts zu kaufen. In Indien gibt es die so genannte "T-Shirtstadt" Tiruppur. Dort ist das örtliche Wassersystem völlig vergiftet und aufgrund der billigen Färbeprozesse für unsere Schnäppchen hier zum Darniederliegen gekommen.

Wir tragen auch zum erhöhten Wasserverbrauch im Mittelmeerraum bei. Jeder Tourist verbraucht durchschnittlich dreimal so viel Wasser wie zu Hause. Das heißt, wir müssen uns daran gewöhnen, dass sich unser Wasserverbrauch nicht auf das beschränkt, was wir täglich an Wasser trinken oder für die Hygiene einsetzen, sondern unser Wasserverbrauch geht weit darüber hinaus und beruht auf dem, was wir zu uns nehmen und konsumieren - von Kleidung bis zu technischen Geräten. Wer macht sich schon klar, dass hinter jeder Computerproduktion auch Zehntausende von Litern Wasser stecken, und nicht nur irgendein Wasser, sondern für die Chipherstellung wird besonders reines, weiches, fossiles Wasser benötigt.

Das heißt: Ja, wir tragen eine Mitverantwortung dafür, wie andernorts Wasser für menschlichen Konsum zugänglich bleibt oder nicht.

### **Moderation**

Herr Töpfer, als Sie Umweltminister waren, hat man BMU auf eine bestimmte Art und Weise buchstabiert, "Bin meistens unterwegs", was auch dafür stand, dass Sie sehr viel auf Reisen waren, sich international die Situationen vor Ort immer wieder angesehen haben. Das heißt, Sie kennen seit Jahren die Situation, vor der wir stehen.

Wenn man genau hinschaut, sind wir als normale Konsumenten gerade an 10 % des Wasserverbrauchs beteiligt. Etwa 70 % des verfügbaren Wassers gehen in die Landwirtschaft. Sehen Sie, wenn Sie unterwegs sind, internationale Strategien, sich darauf einzustellen, dass Wasser ein knappes Gut wird? Oder rennen wir in bestimmten Regionen unweigerlich in die Katastrophe?

### **Klaus Töpfer**

Sie haben sehr zurecht gesagt, dass es eine regional sehr unterschiedliche Betrachtung von Wasser gibt - ein Grund dafür, dass wir z.B. eine globale Konvention zum Klima haben, aber keine globale Konvention zum Wasser. Wir haben sehr viele regionale Konventionen, die sich auf das Einzugsgebiet eines

Flusses, auf das Einzugsgebiet eines Grundwasserleiters beziehen. Nebenbei: Das haben wir in Europa in ganz besonderer Weise begonnen. Wenn Sie sich einmal klar machen, welches dichte Regelwerk man für die Nutzung des Rheinwassers über die Jahre geschaffen hat, dann wissen Sie, dass diese Überlegung - wie kriegen wir die Zusammenarbeit an einem Wasserkörper zustande - ganz entscheidend auch für ein friedliches Zusammenleben ist.

An vielen Stellen versucht man das jetzt aufzugreifen. Es gibt die entsprechende Richtlinie "Integrated Water Resource Management". Dies ist auch deswegen wichtig, weil wir sehen, dass dort immer unterschiedliche Betrachtungen von Wasser vorhanden sind. Derjenige, der oben am Fluss liegt, hat meist immer andere Vorstellungen von der Nutzung des Wassers als der, der unten liegt.

Schlichtes Beispiel: Die Franzosen haben im Elsass Kaligruben und als Abwasser salzhaltige Laugen. Die haben sie über viele Jahre in den Rhein eingeleitet, mit dem Ergebnis, dass das Rheinwasser weiter unten für die Aufarbeitung zu Trinkwasser kaum noch geeignet war und wenn, dann sehr teuer.

Anderes Beispiel: Ich bleibe in der Nähe des Rheins. Da gab es im vorletzten Jahrhundert einen großen Ingenieur in Heidelberg. Der hat die Idee gehabt, man müsse den Rhein begradigen, der in der oberen Hälfte in großen Schleifen zu Tal ging. Der Ingenieur hat seine Idee verwirklicht, großes Lob bekommen. Wenn Sie da durch die Straßen der anliegenden Orte gehen, finden Sie überall seinen Namen in den Straßen und bei Denkmälern wieder. 16 km ist der Rhein kürzer geworden. Oben war man sehr dankbar darüber. Man konnte neue Flächen für die Landwirtschaft nutzen. Man konnte da Städte bauen. Aber unten bezahlen sie die Zeche dadurch, dass das Hochwasser in ganz anderer Weise kommt. Die Rückhaltefähigkeit des Wassers ist oben geringer gemacht worden. Das finden wir an der Oder und an vielen anderen Stellen wieder.

Das heißt, diese Zusammenarbeit ist extrem bedeutsam und sie ist, wenn Sie es global sehen, noch bedeutsamer.

Wiederum ganz konkret - China: 1,3 Mrd. Menschen, das sind etwa 22 % der Weltbevölkerung; der Anteil an verfügbarem Wasser in der Welt beträgt etwa 6 %. Nun können Sie sich vorstellen, dass die Frage - wie geht man da mit Wasser um - nicht international, aber für die Versorgung der Bevölkerung zentral ist, und dass man da überdenken muss: Müssen wir auf Dauer immer wieder 70, 75 - in einzelnen Regionen sogar noch mehr - Prozent für Landwirtschaft einsetzen? Da gibt es neue Techniken.

Ich bin in Israel gewesen. Da hat man eine Technik entwickelt, mit der man unterirdisch an die Wurzeln der Pflanzen kleine Schläuche hinbringt, in denen immer ein kleines Löchlein drin ist. Direkt zur Wurzel der Pflanze wird der Tropfen Wasser gebracht. Diese Bewässerungsform spart ungefähr 25 % gegenüber einer Bewässerungsform der gleichen Art, man nennt das *Tropfenbewässerung*. Wenn Sie es oberirdisch machen, haben Sie ganz andere Verdunstungsverluste.

Und in vielen, vielen Teilen der Welt ist man von so einer Tropfenberegnung meilenweit entfernt und hat nach wie vor fast archaische Oberflächenbewässerung mit enormen Verlusten an Wasser. Das große Wort, *mehr Ernte pro Tropfen Wasser*, ist eine in hohem Maße Investitions- und Ausbildungsfrage. Man muss die Menschen dazu bringen, dass sie das können. Man muss das natürlich auch investieren. Das kostet Geld.

Gehen Sie heute in die arabischen Länder, an den Golf. Alles, was Sie da grün sehen, ist entsalztes Meerwasser, mit viel Energie entsalzt, und kommt mit Tropfen an die Pflanze ran.

Also, meine Erfahrung ist immer: Eigentlich haben wir nicht eine Wassermengenkrise in der Welt, sondern eine Wasserinvestitionskrise und eine Wassermanagementkrise.

Ich habe lange in Nairobi, Kenia gelebt und gearbeitet. Wir haben für alle großen Städte Afrikas eine Analyse der Wasserverteilung gemacht - von Addis Abeba in Äthiopien bis runter nach Johannesburg in Südafrika. Nicht eine dieser Städte hat bei der Verteilung des Wassers einen geringeren Wasserverlust als 50 %, und das in Ländern, in denen Wasser relativ knapp oder absolut knapp ist. Sie haben schlechte Verteilungssysteme. Sie haben auch - ich sage es mal negativ - *Wasserdiebstahl*. Sie können die Verteilungssysteme nicht aufrecht erhalten, können sie nicht managen.

Noch einmal: Die Verfügbarkeit von Wasser kann man schon sicherstellen. Die Beispiele mit den 10.000 Litern für den Computer und 2.000 für das T-Shirt sind alle richtig, aber im Grundsatz ist das nicht ein *Verbrauch* von Wasser, sondern ein *Gebrauch* von Wasser. Das ist ein Unterschied. Leider kommt das im Allgemeinen gebrauchte Wasser nicht wieder in einen Recyclingprozess zurück. Und dann ist es verbraucht. Insofern ist es eines der ganz großen Probleme für unsere Welt, dass wir Wasser a) mit schlechten Techniken vergeuden und b) so belasten, dass es hinterher nicht mehr verwendet werden kann, dass wir Wasser wegwerfen müssen. Wir sind eh eine Wegwerfgesellschaft und schmeißen außerordentlich viel Wasser ungebraucht weg.

Der Anteil der Klärung von Abwasser in der Welt liegt bei rund 10, 12 %. Etwa 90 % gehen ungeklärt weg und sind damit verbraucht. Man sollte mal nachfragen: Was machen die für Techniken? Kann man da wassersparende Techniken reinbringen? Wird das Wasser geklärt? Die kleinen Erfahrungen, die man selbst gemacht hat, könnte man beliebig erweitern.

### **Moderation**

Herr Conzelmann, Sie sitzen hier stellvertretend für den zweitgrößten Wasserverbraucher der Welt, die Industrie. Etwa 20 % des Wassers werden in Herstellungsprozessen ver- und gebraucht. Sie sitzen hier aber in zwei verschiedenen Funktionen. Sie sitzen hier auch für ein Unternehmen, Nestlé, das Weltmarktführer für Mineralwasser und abgefülltes Wasser ist.

Zu Ihrer ersten Funktion als Vertreter eines herstellenden Unternehmens: Wie viel an diesen 20 %, an dem, was Sie an Wasser verbrauchen, lässt sich einsparen durch Optimierung von Produktionsprozessen? Wie viel lässt sich von dem, was Sie als Unternehmen einsparen können, wiederum an andere weitergeben? Was lässt sich lernen? Was lassen sich für generelle Folgerungen ziehen?

### **Claus Conzelmann**

Meiner Meinung nach ist das schon die falsche Fragestellung. Der zweite Punkt Mineralwasser: 0,009 % des zur Verfügung stehenden Wassers wird für Mineralwasser eingesetzt. Von der gesamten Verfügbarkeit gar kein Thema.

20 %, sagen Sie richtig, ist Industrie. 10 % ist Haushalt. Aber als Lebensmittelunternehmen repräsentieren wir indirekt ja auch die 70 % der Landwirtschaft. Das ist das, wo eigentlich unser größtes Interesse liegt. Wir haben in den letzten 10 Jahren den Wasserverbrauch in unseren Fabriken - ca. 500 weltweit - um rund 50 % reduziert, von acht Liter Wasser pro Kilo Produkt auf vier Liter. Wir haben selbstverständlich auch vor, das noch weiter zu machen und den Wasserverbrauch noch mal mindestens um 50 % zu senken, was absolut möglich ist.

Hingegen ist das wirklich nur der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein. Vier Liter Wasser in unseren Fabriken, aber 3.000 Liter Wasser für die Herstellung der landwirtschaftlichen Rohstoffe. Das ist das, was uns vor allem Sorge bereitet, weil wir in vielen Bereichen der Welt tätig sind - in Südostasien, in Ländern, wie Indien, China, Pakistan, wo unsere Fabriken in landwirtschaftlichen Gegenden stehen, wo der Wasserspiegel sehr dramatisch zurückgeht.

In diesem Punkt möchte ich Herrn Töpfer ein bisschen widersprechen. 95 % dessen, was er gesagt hat, kann ich unterschreiben, aber es geht eben heutzutage nicht nur um den Wassergebrauch und die Wiederverwertung. Was in der öffentlichen Diskussion wirklich noch ganz wenig bekannt ist, ist, dass wir

tatsächlich Wasser verbrauchen. Denn es gibt zwei Wasserzyklen, den kurzfristigen, wo Wasser gebraucht wird, dann irgendwie wieder in Form von Regenwasser zurückkommt und das wieder genutzt werden kann. Aber zusätzlich benutzen wir so genanntes *fossiles* Wasser, was vor Tausenden von Jahren in den letzten Eiszeiten z.B. unterhalb der Sahara, als damals die Sahara noch ein Regenwald war, gelagert ist. Dieses Wasser wird heute leer gepumpt. Das ist wie Öl. Deshalb wird auch von *schwarzem* Wasser geredet. Wir nutzen diese fossilen Wasservorräte in Nordafrika, aber auch in den westlichen Staaten der Vereinigten Staaten von Amerika, in Indien, in China zu einem Maße für die landwirtschaftliche Erzeugung, für die Bewässerung. Irgendwann wird dieses Wasser nicht mehr da sein. Die landwirtschaftliche Produktivität haben wir in den letzten Jahren, Jahrzehnten gesteigert durch bessere Pflanzensorten, durch Düngemittel, Schädlingsbekämpfungsmittel, aber vor allem eben auch durch Bewässerung. Dieses Wasser wird uns langfristig nicht mehr zur Verfügung stehen.

Es ist unser ureigenstes Interesse als weltweit führendes Lebensmittelunternehmen - wir sind doppelt so groß wie unser zweiter und dritter Konkurrent zusammen. Das heißt, wir haben hier eine gesellschaftliche Verantwortung. Wir haben auch eine sehr langfristige Unternehmenspolitik, wo wir nicht nur - wie in den letzten Jahren in der Finanzbranche geschehen - auf die nächsten Quartalszahlen und die kurzfristigen Boni schauen. Wir sind dieses Jahr als Unternehmen 143 Jahre alt und planen, auch in den nächsten 143 Jahren noch ein erfolgreiches Unternehmen zu sein. Dazu benötigen wir Rohstoffe. Und damit die Landwirte diese Rohstoffe anbauen können, müssen wir Sorge dafür tragen, dass Wasser nachhaltig bewirtschaftet wird.

### **Moderation**

Wir sehen inzwischen Entwicklungen, dass Länder wie China oder Indien Getreide importieren müssen, u.a. deswegen, weil das vorhandene Wasser nicht ausreicht, um den Anbau vor Ort zu gewährleisten. Das ist ja - was im Prinzip fast zu begrüßen wäre - fast der Import von virtuellem Wasser dahin, wo es notwendig ist. Nehmen Sie als Unternehmen denn Einfluss darauf, in

welchen Regionen der Anbau eher gefördert wird, möglicherweise auf die Verlagerung von Anbaugebieten?

### **Claus Conzelmann**

Die Lebensmittelbranche ist eine Branche, die sehr lokal operiert, nicht wie im Pharma- oder Automobilbereich, wo in Deutschland produziert und dann weltweit exportiert wird. Wir benutzen lokale Rohstoffe lokal. Von daher stellt sich die Frage des virtuellen Wasserhandels in diesem Sinne nicht direkt für uns, weil wir ca. 500 Fabriken auf der ganzen Welt verstreut haben. Aber was wir natürlich sehen, ist, dass in Gegenden, wo wir Fabriken besitzen, wo wir auf die lokalen Rohstoffe zurückgreifen müssen, der Grundwasserspiegel dramatisch zurückgeht.

Zwei Beispiele: Ich war neulich in Ghana in einer Fabrik. Letztes Jahr hatte die 20 % Produktionsausfall übers Jahr verteilt, weil einfach kein Wasser zur Verfügung stand - und das in einem Land, das im Moment noch das größte Trinkwasserreservoir hat mit einem Staudamm. Selbst dieses größte Wasserreservoir war am unteren Ende. Und natürlich wurde erst mal die lokale Bevölkerung damit bedient.

Anderes Beispiel ist eine Fabrik, die Nescafé herstellt in Thailand, die nicht weit weg vom Meer steht und dort vor ca. 30 Jahren gebaut wurde. Damals gab es genügend Trinkwasser. Heute haben wir dort eine regelrechte Meerwasserentsalzungsanlage, weil dieses Grundwasser mit infiltriertem Meerwasser so salzhaltig geworden ist, dass wir Meerwasserentsalzung betreiben müssen, um unsere Produktionsprozesse zu betreiben.

### **Moderation**

Herr Otterpohl, dieser Begriff *virtuelles Wasser* will uns ja deutlich machen, wie viel Wasser eingesetzt wird, um ein T-Shirt oder eine Banane zu erzeugen, um eine Jeans herzustellen. Der größte Wasserverbraucher ist letztlich die Herstellung des Autos, insofern ist dann wohl die Abwrackprämie auch ökologisch in dieser Hinsicht kontraproduktiv. Aber die Frage: Was hilft uns

dieser Begriff virtuelles Wasser, wenn man schaut, dass ein wesentliches Element und Voraussetzung für die wirtschaftliche Entwicklung Wasser ist? Dieses wird wieder dazu führen, dass der Lebensstandard steigt, dass mehr Menschen in den Städten in den Entwicklungsländern leben werden. Welche Möglichkeiten bietet dann ein solcher Begriff, um auch unser wirtschaftliches Handeln zu verändern, um das reale Wasser dorthin zu bringen oder die mit Wasser zu versorgen, die es brauchen und die es nicht haben?

### **Ralf Otterpohl**

Ich denke, dass es ein toller Erfolg ist, dass dieses Thema jetzt allgemein bekannt wird. Das ist erst seit diesem Jahr. Das internationale Treffen in Stockholm hat das ganz groß rausgebracht. Die Medien haben es aufgegriffen. Der Begriff ist ein bisschen doof, weil das nicht virtuelles Wasser, sondern echtes Wasser ist, was woanders tatsächlich fehlt oder falsch verbraucht wird. Ich rede lieber von diesem Water-Foot-Print, dem Wasserfußabdruck, so wie man es auch im Energiebereich macht. Da kann man sich sehr viel mehr drunter vorstellen.

Entscheidend ist, wenn für ein T-Shirt irgendwo zwei Kubikmeter Wasser verbraucht werden: Ich kann mit besserer Technik relativ einfach das auch mit sehr viel weniger Wasser herstellen. Der Anteil der Produktionskosten an so einem T-Shirt vom Ladenpreis ist minimal. Bei guter Produktion mit Respektierung des Wassers, mit einer guten Reinigung des Wassers, mit Wiederverwendung des Wassers wäre so ein T-Shirt heute 5 Cent teurer, vielleicht nur 2. Das ist das Kranke in unserer Gesellschaft, dass wir das nicht schaffen, dass die Hersteller da diese zwei Cent drauf tun. Die haben irgendein System geschaffen, wo die Konkurrenz so hart ist, dass dadurch ganze Landstriche verseucht werden, riesiger Schaden entsteht und letztendlich keiner gewinnt. Denn auch der, der das T-Shirt zwei Cent billiger verkauft, hat ja nicht wirklich was davon. Das ist die Schizophrenie unserer Gesellschaft, dass wir andererseits ein großes Wissen über die Sachen haben, die besser sein könnten. Es gibt ein unglaubliches Pool an tollen Ideen, an guten Möglichkeiten.

Ich finde immer noch neue Sachen, auch nach 20 Jahren Recherchieren und Suchen. Ich bin immer wieder erstaunt.

Was mich absolut frappiert: Meistens sind es irgendwo kleine Pilotprojekte, die aber nicht kopiert werden. Man muss sehen, was die Triebkräfte dabei sind. Hinsichtlich der Produktion ist es so, dass die Art der Herstellung nicht in den echten Produktionspreis einfließt. Das wäre etwas, wo man Regelungen schaffen müsste. Diese Deregulierung auf allen Ebenen hat riesigen Schaden angerichtet, nicht nur in der Finanzbranche. Wenn man einfach sagt, *wir machen vernünftige, weltweit gültige Standards* - das ist das Wichtige, nicht dass ein paar Länder das wieder anders machen -, zumindest Minimalstandards, so dass bei der Produktion dieses T-Shirts das Wasser wieder gereinigt wird, wieder genutzt werden kann und entsprechend nicht das Grundwasser vergiftet wird. Dann wären wir sehr viel weiter. Dann ist dieser Wasserfußabdruck vielleicht immer noch 500 Liter, aber er ist nicht mehr schädlich, weil das Wasser im landwirtschaftlichen Betrieb nebenan wieder verwendet wird.

### **Moderation**

Herr Klatt, hätte man mit diesem virtuellen Wasser nicht eine internationale Währung in unserer globalisierten Welt, die uns endlich mal zeigt - was es für Sinn macht, in Südspanien Blumen, Gewächshäuser aufzubauen? Wir beziehen unsere Blumen aus Kenia usw., Beispiele gibt es genug - und unsere Globalisierung einfach noch mal besser hinterfragt als jeder andere, in der letzten Zeit auch wirtschaftlich gescheiterte Prozess? Oder ist das nur eine vage Hoffnung?

### **Matthias Klatt**

Jetzt fragen Sie nach einer gemeinsamen Währung oder nach einer gemeinsamen Sprache. Das ist in der Tat die Kernherausforderung. Einerseits ist es so, wie Herr Töpfer gesagt hat, der Rhein ist ein regionales Phänomen und es kommt beispielsweise auch im Grenzbereich von Staaten darauf an,

dass die Nachbarstaaten sich erst mal primär darüber verständigen, wie Wasser verteilt werden soll.

Aber, wie Sie richtig sagen, leben wir heute im Zeitalter der Globalisierung und brauchen globalisierte Maßstäbe, wie wir mit diesem Thema umgehen können. Da kann diese Debatte um ein Menschenrecht auf Wasser schon etwas sein, was weltweit verständlich ist und weltweit kommuniziert werden kann - wären da nicht die großen Probleme darüber, welchen Inhalt ein solches Recht konkret haben soll.

### **Moderation**

Ich will noch mal das Beispiel des Rheins bringen. Ich lebe in Köln. Köln hat jetzt entschieden, dass es komplett auf der linksrheinischen Seite, wo die guten Menschen in Köln wohnen, Hochwasserschutzmaßnahmen unternimmt. Das heißt, die Fließgeschwindigkeit des Rheins wird bei Hochwasser einfach nach unten weitergegeben, also regional St.-Florians-Prinzip. Warum soll so was dann nicht eigentlich auch bei Staaten funktionieren, die um den Wasserzugang, um das Recht auf Wasser kämpfen, die den gleichen Fluss haben und jetzt schauen, dass sie alle von diesem blauen Gold partizipieren wollen?

### **Matthias Klatt**

Das ist die optimistische Sicht im Völkerrecht, die sagt, die Staaten sind wechselseitig voneinander abhängig und die Ressource ist nur einmal da. Die müssen sich einigen, eine vernünftige politische und moralische Abwägung treffen und dann gemeinsam eine Konvention unterzeichnen, die die Verteilung der Ressource vor Ort eben regelt.

Wenn man sich anschaut, wie das Völkerrecht in der Praxis funktioniert, dann ist das in der Tat auch häufig so, dass man eben regional, lokal durchaus große Erfolge schafft. Die Frage ist bloß, ob dieser traditionelle Ansatz des Völkerrechts - konsensorientiert, regional zu arbeiten - bei den zunehmenden Verteilungskämpfen und Konflikten, die wir für die Zukunft aufgrund der

empirischen Daten prognostizieren können, überhaupt noch auf Dauer ausreicht. Da habe ich meine erheblichen Zweifel.

### **Moderation**

Wie zielführend und wie sinnhaft ist es dann, ein Menschenrecht auf Wasser zu formulieren, wenn ein Teil davon z.B. heißt, dass es eine Gewährleistungspflicht oder eine Gewährungspflicht gibt, die eingeräumt werden soll? Diskutiert wird ja auch, mindestens 20 Liter pro Mensch auf der Welt als Wasser für den täglichen Verbrauch. Also, es gibt viele Menschenrechte und es gibt viele Menschenrechtsverletzungen. Warum soll Wasser auf einmal eine Ausnahme machen?

### **Matthias Klatt**

Wenn man sich die Bedeutung des Wassers anschaut, dass es sich dabei eben nicht um irgendein zusätzliches Recht handelt, das ganz nett wäre, wenn man es hätte, aber letztlich auch nicht weiter tragisch, wenn man es nicht hat, dann könnte man so argumentieren. Wenn man sich aber klar macht, dass Wasser letztlich ein Grundbedürfnis ist, dann sieht die Rechnung anders aus.

Ein Menschenrecht auf Wasser in dem Sinne haben wir bisher im Völkerrecht noch gar nicht richtig schlagkräftig verankert. Es gibt erste Überlegungen. 2002 ist es mit diesem Kommentar des Sozialausschusses überhaupt erstmalig stark nach vorne gespielt worden. Da spielte dann auch dieser Aspekt, den Sie gerade angesprochen haben, eine Rolle. Da hat der Sozialausschuss gesagt: *Wir können uns nicht mehr darauf beschränken, nur andere Staaten zu hindern, dass sie uns das Wasser abgraben, sondern wir brauchen eine Gewährleistungsverantwortung.* Das ist aber in der Tat bei den Völkerrechtlern etwas unglaublich Unbeliebtes, dass auf einmal Staaten positiv verpflichtet sein sollen, etwas zu gewährleisten. Da ist es nicht mehr nur die Botschaft, *führe mit mir keinen Krieg und achte meine Souveränität*, sondern da geht es jetzt auf einmal darum, dem anderen wirklich etwas zu geben. Und das kostet Geld. Das ist schon etwas, was traditionell im Völkerrecht eher kritisch gesehen wird, jedenfalls bei den Juristen. Deswegen haben wir da die Schwierigkeiten.

Nur dass wir das brauchen und dass da die politischen, aber auch die juristischen Konflikte in der Zukunft toben werden, scheint mir relativ klar zu sein.

### **Moderation**

Frau Sacher, es gibt zumindest einen ersten Staat, der das Recht auf Wasser fast in die Verfassung reingeschrieben hat. Das ist Uruguay? Ist die juristische Aufwertung, ein Gesetz, eine Verfassung, die ein solches Recht gewährleistet, das richtige Mittel? Brauchen wir solche Mechanismen?

### **Danuta Sacher**

Ich denke, wir brauchen sie. Die werden auch kräftig genutzt von Menschen, die vom Zugang zum Wasser ausgeschlossen sind. Es ist Uruguay, was inzwischen das Recht auf Wasser in der Verfassung verankert hat, und zwar auf Grundlage eines Volksentscheids, bei dem über 60 % der Wahlberechtigten für eine Verfassungsänderung waren, die dieses Recht dort festgeschrieben und gleichzeitig die Privatisierung von Wasser verboten hat.

Wir haben das Recht auf Wasser in der Verfassung von Südafrika, was unter anderem dazu geführt hat, dass in verschiedenstufigen Gerichtsverfahren Menschen in Slumgebieten dort ein Wasserkontrollgerät eingerichtet bekommen haben, was sie nur mit einer Chipkarte bedienen können - das heißt, sie müssen ihr Wasser im Voraus bezahlen und dann müssen sie diese Chipkarte einführen, können 20 Liter entnehmen und dann müssen sie die Chipkarte wieder neu einführen. Das heißt: Wasser nur gegen Vorauszahlung ist inzwischen auch auf Grundlage des Menschenrechts auf Wasser als nicht statthaft verurteilt worden, weil ein Mensch nicht vom Zugang zum Wasser ausgeschlossen werden darf, wenn er nicht zahlungsfähig ist.

Kollege Klatt hat es gesagt. Wasser ist nicht einfach irgendetwas. Ich würde auch noch weitergehen. Wasser ist nicht nur ein Grundbedürfnis. Der Zugang zum Wasser ist Voraussetzung für alle Menschenrechte. Es gibt kein Recht auf Leben ohne Recht auf Wasser, weil ich nach drei Tagen ohne Wasser sterben

werde - Schluss. Das heißt, wir haben hier keine Frage von Wahlmöglichkeit oder Kaufkraft. Jeder Mensch hat das Recht auf Wasser. Dass das System der Vereinten Nationen jetzt den Menschenrechtsansatz zum Wasser in die Debatte hineingebracht hat, ist in sehr konkreten Situationen sehr nützlich.

Nehmen Sie Indien. In Südindien hat Coca Cola eine Abfüllanlage eingerichtet und täglich 500.000 Liter abgepumpt. Der Grundwasserspiegel ist in der Umgebung gesunken. Coca Cola konnte das auf Grundlage einer lokalen Gesetzgebung machen, die sagt: *Jeder Grundbesitzer kann auf seinem Land so viel Wasser fördern, wie er das eben technisch kann.* Nestlé dürften solche lokalen Gesetzgebungen auch bekannt sein. Die lokalen Anwohner haben geklagt und der oberste Gerichtshof in dieser Provinz kam - auch ausgehend von den Menschenrechten - zu dem Ergebnis, dass er sagte: *Wenn hier jemand Wasser nutzt, was die Lebensfähigkeit anderer Menschen bedroht, dann ist der Staat aufgerufen einzuschreiten. Der Staat muss das Leben aller Menschen schützen. Dazu gehört eben auch die Garantie - hier haben wir wieder die Garantiepflicht des Staates - solchen Missbrauch zu unterbinden.*

Also, wir dürfen nicht dem Irrtum verfallen, dass die Aussage der Menschenrechtsexperten und die völkerrechtlich relevante Darlegung von Wasserzugang als Menschenrecht eine moralische Angelegenheit ist und damit Punkt! Sondern das ist eine sehr konkrete Politikauffassung, die man in sehr konkrete Maßnahmen umsetzen kann, und auch ein Konzept, mit dem man sehr konkret Regierungspolitik bewerten kann.

Das Gute daran ist, dass das Menschenrecht sozusagen den Schwächsten zu unserem Maßstab macht. So sollte es sein. Es hilft uns nichts, wenn die staatliche Entwicklungshilfe vermeldet: „Jetzt haben wir in Kenia wieder 10.000 neue Wasseranschlüsse geschaffen.“ Dieses hilft uns nichts, wenn diese 10.000 Wasseranschlüsse im Mittelstandsviertel sind. Ob es einen Fortschritt im Menschenrecht auf Wasser in Kenia gibt, kann man nur daran messen, ob 10.000 Anschlüsse beispielsweise in Slumgebieten neu erschlossen wurden. Das heißt, Maßstab für staatliches Tun, für den

Menschenrechtsansatz muss sein, dass die reingeholt werden, die bisher vor der Tür stehen.

### **Klaus Töpfer**

Ich bin immer sehr fasziniert, wenn wir im Norden, wo wir über genug Wasser verfügen, wie die Weltmeister darüber diskutieren, was andere machen sollen. Ich habe nun mal acht Jahre da gewohnt. Ich freue mich, dass öffentlich-rechtliche Überlegungen dahin gehen, *das muss man abschaffen*, aber man hört immer ganz kurz davor auf, zu sagen: *Was denn dann? Was kommt an die Stelle?* Ich habe auch Verständnis dafür, dass gesagt wird, *wir müssen globale Standards haben*. Haben Sie einmal versucht, einen globalen Standard zu verhandeln? Wir sind permanent dabei.

Das heißt, ich bin sehr dafür, dass wir lange Visionen haben. Aber ich möchte nicht, dass wir die lange Vision zum Alibi dafür nehmen, dass wir heute nix tun. Darum geht es mir ganz konkret. Ich höre mir das hier mit großer Freude an von Nestlé. Meine Damen und Herren, wir sitzen auch hier wieder with bottled water, unser Leitungswasser ist wunderbar trinkbar.

Wenn Sie sich einmal überlegen, welchen Energieverbrauch wir dafür haben, dass wir praktisch unseren gesamten Wasserverbrauch über Flaschen machen, da kommt man auf einmal zu ganz anderen Bewertungen. Mir treten immer die Tränen in die Augen, wenn wir hingucken und sagen, *aber unser Bereich macht nur 0,0095 % aus*. Da wird erstens nicht dabei gesagt, was die Bezugsgrundlagen sind. Wenn Sie das gesamte verfügbare Wasser der Welt zugrunde legen, ist da wahrscheinlich noch eine Null zu wenig angeführt. Das interessiert mich vergleichsweise wenig.

Jedes Mal, wenn wir über Klima diskutieren, ist es an jedem Stammtisch dasselbe: *Mensch, wenn wir auch besser sind, da sind 1,3 Mrd. Chinesen, die müssen anfangen, wir doch nicht!* Wissen Sie, das fällt ein bisschen auf, wenn du acht Jahre da gewesen bist und zurückkommst. Von den Diskussionen, die

wir gegenwärtig über das Menschenrecht auf Wasser führen, hat derzeit kein einziger Mensch in den Ländern wirklich einen Vorteil.

Ich habe Südafrika nun wirklich intensiv mit verfolgt. Die haben eine wunderbare Regelung daran geknüpft. Die haben z.B. gesagt: Jeder hat ein Anrecht auf - ich weiß nicht, wie viel Liter es sind - 20 Liter. Und je mehr du verbrauchst, umso höher wird der Preis. Das heißt, wer denn glaubt, er könnte sich auch noch ein Schwimmbad leisten, der zahlt richtig, richtig Geld. Das ist ein Ansatz, wo auf einmal jeder diese 20 Liter hat.

Was haben die ärmsten Menschen in Kenia gemacht? Die haben ihre 20 Liter weiterverkauft und weiterhin belastetes Wasser trinken müssen. Wir müssen diesen Verteilungsprozess schon mit einbinden.

Sie haben mich immer an Ihrer Seite, wenn wir sehen, dass wir auch über das aktuelle Handeln hinauskommen müssen. Ich weiß, dass terre des hommes das in hohem Maße macht. Ich bin Vizepräsident der Welthungerhilfe. Sie können sich vorstellen, dass unsere Philosophie nicht darin besteht nur zu sagen, *wo jetzt Hungersnot ist, schicken wir Lebensmittel hin*, sondern uns zu fragen, *was können wir tun, um etwa Wasser verfügbar zu machen und damit Landwirtschaft besser voranzubringen* - und, mit Verlaub, *regionale Landwirtschaft!*

Ich bin Bundespräsident Köhler herzlich dankbar, dass er uns mit seltener Klarheit und Brutalität gesagt hat, *indem wir unsere landwirtschaftlichen Überschüsse hochsubventioniert nach Afrika exportieren, machen wir dort die Landwirtschaft kaputt und sind dann hinterher mit der Hungerkrise konfrontiert*. Also, Freunde, ein bisschen weiter und ein bisschen konkreter wäre für die weitere Entwicklung gegenwärtig sehr, sehr hilfreich!

## **Moderation**

Herr Conzelmann, wie kann denn ein Unternehmen mit einem Menschenrecht auf Wasser umgehen?

## **Claus Conzelmann**

Wir sind absolut für Wasser als Menschenrecht. Genau Südafrika ist für uns das Modell, wie es im Prinzip gemacht werden sollte: die ersten 20 Liter pro Person pro Tag für die, die es sich nicht leisten können, sind kostenlos oder sollen zumindest zu einem sehr vernünftigen Preis abgegeben werden. Aber Wasser ist gleichzeitig auch ein wirtschaftliches Gut. Das heißt, es ist kein Menschenrecht - wie Herr Töpfer gesagt hat -, die Swimmingpools mit Wasser zu füllen. Das heißt, es muss hier eine differenzierte Preispolitik einsetzen, dass Wasser als Menschenrecht für die garantiert wird, die es sich nicht leisten können, aber gleichzeitig gerade die Mittelschichten, die im Moment am meisten von den Infrastrukturinvestitionen in den so genannten Entwicklungsländern profitieren, eben einen höheren Preis in Zukunft dafür bezahlen müssen.

Heute ist es so, dass in diesen Slums Wasser auch in Plastikbeuteln verkauft wird. Es gibt Wasserverkäufer. Das ist das teuerste Wasser, das es überhaupt gibt, umgerechnet zur Kaufkraft. Das muss unbedingt angepackt werden. Da möchte ich noch mal zu dem zurückkommen, was Herr Otterpohl vorher gesagt hatte, zu den Kosten, dem Preis für Wasser.

## **Einwurf Sacher**     Wer soll das anpacken?

Die Politiker! Das Problem ist doch heutzutage, dass es eben gerade kein Problem des Liberalismus ist, sondern im Gegenteil des Interventionismus. Die Tatsache, dass heute Wasser vor allem für die Landwirtschaft viel zu billig ist, hängt damit zusammen, dass Wasser sehr hoch subventioniert wird. Das heißt, die tatsächlichen Kosten, die Wasser heute schon mit sich bringt, werden von den Landwirten nicht getragen. Wenn ein Landwirt in Südspanien für den Tomatenanbau die tatsächlichen Wasserkosten bezahlen müsste und nicht vom Steuerzahler subventioniert würde, dann würden sehr viel weniger Tomaten in Südspanien angebaut.

Hier müssen wir - nicht von heute auf morgen, weil das ja alles sozialverträglich abgefedert werden muss - ganz klar dazu kommen, dass der Wasserverbrauch dort, wo Wasser für industrielle oder landwirtschaftliche Zwecke eingesetzt wird, über die nächsten Jahre, Jahrzehnte einen vernünftigen Preis bekommt. Das wird dazu führen im guten, traditionellen Sinne des Liberalismus und der Marktwirtschaft, dass dann Wasser so effizient eingesetzt wird, dass es eben hinterher auch wiederum wirtschaftlich ist. Diese Systeme werden dann wiederum das Grundrecht auf Wasser, diese 20 Liter pro Person, finanzieren können.

### **Moderation**

Herr Otterpohl, das Stichwort von Herrn Töpfer war *regional*. Was sind dann Lösungsansätze, um regional - sowohl im ländlichen Bereich in Entwicklungsländern oder auch in den entstehenden oder sich ausdehnenden Städten oder Megastädten - Wasserversorgung und natürlich auch Abwasser, also Wasserentsorgung, zu realisieren? Und wer soll es machen? Wo sind die Klempner? Wo sind die, die Abwässerkanäle bauen oder die mit Abwasser umgehen können? Also nicht nur eine Investitionsfrage, sondern auch eine Managementfrage und eine Frage der Qualifikation von Menschen.

### **Ralf Otterpohl**

Was Sie ansprechen, ist ein ganz wesentlicher Punkt in der Geschichte im Umgang mit Wasser. Wir haben hier in Europa historisch ein System entwickelt, was immer wieder repariert wurde, so halbwegs funktioniert, nicht wirklich effizient ist, weil wir einfach nur eine Durchlaufmaschinerie geschaffen haben, wo auch noch die Nährstoffe ins Meer verlagert werden, die wir woanders dringend brauchen würden.

Die Sache ist, dass wir tatsächlich gucken müssen, was in einer Umgebung das Richtige ist. Das ist völlig unterschiedlich, was man z.B. in Abu Dhabi installieren könnte, wo es jetzt eine aktuelle Planung für eine neue Stadt gibt, 300.000 Leute, direkt an Abu Dhabi dran. Die Planer dort, ein großes englisches Ingenieurbüro, sind locker davon ausgegangen, dass eine Person

1.000 Liter pro Tag benötigt. Warum machen die das? Dumm sind sie nicht. Man hat ein Projekt, das ist plötzlich dreimal so teuer. Die Honorare verdreifachen sich. Man verdient nicht mehr zwei Millionen, sondern sechs Millionen am gleichen Projekt. Wenn man jetzt sagen würde, *wir machen ein paar Effizienzmaßnahmen, wir können da mit 300 oder 250 Litern auskommen*, was relativ einfach möglich wäre, hätten die einen massiven Verlust. Das ist einer der Effekte, die zu beobachten sind, dass man eine Technologie mitbringt, die man zwar irgendwie begründen kann, die aber an dem Ort nicht sinnvoll ist, dort ganz selbstverständlich plant und dabei stillschweigend sehr, sehr gut verdient.

In Addis Abeba ist es z.B. eine ganz andere Situation. Dort haben wir Möglichkeiten, mit sehr einfachen Toilettensystemen, die kaum oder kein Wasser verbrauchen, zu arbeiten. Der Wechsel ist sehr schwer, weil dieses System aus Europa um die Welt gegangen ist. Es ist ein Maßstab geworden und die Menschen wollen das. Das heißt einfach, *ich hab es geschafft, ich habe eine Wassertoilette*. Und ob diese Wassertoilette sehr viel Wasser verbraucht, das dann ins nächste Gewässer geht, wo die Wasserressourcen für die anderen Leute wieder belastet werden, da guckt keiner hin. Es müsste aber ein Staat dafür sorgen, dass hier Systeme eingesetzt werden, die gegebenenfalls einer Wasserknappheit Rechnung tragen und auch dafür sorgen, dass die nutzbaren Stoffe wieder verwendet werden. Äthiopien hat in weiten Teilen Bodenerosion in unglaublichem Maßstab. Da müssten diese organischen Stoffe, statt das Wasser zu belasten und damit das Leben von Kleinkindern zu gefährden, aufbereitet, in den Boden eingearbeitet werden, so dass der Boden fruchtbar wird, dabei noch Kohlenstoff speichern kann und mehr Ertrag bringt. Das wäre eine lokal angepasste Sache. Wir sind da dran.

Was es immer wieder kaputt macht, ist ein stetiger Wechsel in den Verwaltungen. Man hat einmal ein paar Leute aufgebaut, mit denen man gearbeitet hat, die das unterstützen. Ein halbes Jahr später ist einer an die Macht gekommen, der dann seinen Clan wieder mitbringt. Die Leute, mit denen man vorher mit sehr, sehr viel Aufwand etwas aufgebaut hat, sind weg, machen

ganz was anderes. Man muss immer wieder neu anfangen. Das beobachtet man in sehr, sehr vielen Ländern rund um die Welt, dass im Grunde die Verwaltungen sich dort nicht wirklich weiterentwickeln, sondern einfach durch einen ständigen Wechsel, was durch Clan-Zugehörigkeit bedingt ist, nicht weiterkommen. So werden die verfügbaren lokalen Lösungen nur sehr, sehr schwer realisiert.

Wir haben es trotzdem geschafft, auch im Geschosswohnungsbau moderne Trockentoiletten mit Urin-Trennung einzubauen. Das ist eine Sache, die sehr viel bringen kann, wenn es weiterentwickelt wird, was wieder sehr mit Akzeptanz, Kultur usw. zusammenhängt. Aber da ist jetzt mal ein Beispiel gesetzt worden. Wir haben also trotzdem durchgehalten. Wir haben fünf Jahre länger gebraucht, weil einfach drei, vier Wechsel in der Verwaltung waren. Wenn man hartnäckig ist, kann es auch mal wieder aufwärts gehen.

So sind in vielen Teilen der Welt unterschiedliche Lösungen möglich. Es gibt eine ganze Palette von hocheffizienten Ansätzen, die auch oft kostengünstig sind, wenn einfach das Wissen darüber ein bisschen mehr verbreitet würde und auch die Mechanismen ein bisschen besser verstanden würden. Wie können Sachen umgesetzt werden? Es ist enorm schwierig, tatsächlich vor Ort was zu erreichen. Von daher ist jetzt eigentlich auch so eine Zeit, wo man die einzelnen Neuentwicklungen zusammenbringt, so dass einfach mehr Entscheidungsträger davon wissen.

### **Moderation**

Herr Töpfer, was sind Ihre Erfahrungen aus Nairobi aus sechs oder sieben Jahren?

### **Klaus Töpfer**

Wir sollten das nicht nur auf die Entwicklungsländer beziehen. Wir werden das genauso bei uns sehen. In der Industrie sind wir massiv dazu übergegangen, geschlossene Wasserkreisläufe zu haben - wiederum nicht Wasserverbrauch, sondern Wassergebrauch.

Meine Vision lautet: Ich gehe davon aus, dass auch unsere Haushalte geschlossene Kreisläufe haben werden, dass wir getrennte Versorgungsstränge haben für Brauchwasser und für Trinkwasserqualität. Die Entwicklung - das ist nicht mehr Vision, sondern durchaus da - zur stärkeren regionalen Klärung wird massiv zunehmen. Gehen Sie heute mal in die neuen Bundesländer, vor allen Dingen in den ländlichen Raum. Dann sehen Sie, wie da die Bevölkerung abgenommen hat. Es gab ja schon die Diskussion, dass ein Dorf geschlossen werden sollte, weil nur noch 10 oder 12 Menschen dort leben. Überlegen Sie mal die horrenden Pro-Kopf-Kosten für die Abwasserbeseitigung, wenn Sie für die wenigen noch Dagebliebenen dieses Abwasser über lange Kanäle in die nächste Kläranlage leiten. Wir haben natürlich schöne rechtliche Grundlagen, dass jedes Mal durchgespült werden muss. Das verteilt sich dann auf immer weniger Menschen.

Wir werden also in diesen Bereichen sehr viel mehr - früher mal fast esoterisch angesehene - Lösungen haben: Schilfkläranlagen sind wunderbar machbar - sind vorhanden, aber wurden als nicht modern angesehen. Heute haben wir Anschlüsse an die Kläranlage, da bringen sie Abwasser hin. Das könnten sie billiger hinbringen, wenn sie es mit dem Taxi hinfahren ließen, wenn Sie das mal umrechnen. Das ist nun mal so.

Wenn Sie das sehen, das ist natürlich immer dieser Demonstrationseffekt. Wenn wir zentrale Anlagen haben und das wunderbar machen, bieten wir die auch draußen an. Und dann werden die irgendwie zum angestrebten Standard. Wir müssten ganz genauso bei uns auch diese dezentralen geschlossenen Systeme weiterentwickeln.

### **Moderation**

Herr Otterpohl, das heißt aber, Sie müssten eigentlich in Deutschland genauso arbeiten, wie in Ihrem Modellprojekt, das Sie gerade geschildert haben. Denn es geht im Prinzip um Kultur und kulturelle Vorbilder. Was wir gerade global erleben, ist ein steigender Wasserverbrauch, weil bestimmte Anzeichen von Wohlstand - wie Fleischkonsum, Konsum von mehr Milchprodukten, aber eben

auch eine wassergespülte Toilette -, von Prosperität, von Gesundheit, von *ich hab's geschafft* sind. Wie kriegen wir denn den Wandel hin, wenn wir sagen, wir sind Vorbilder für die Menschen, die jetzt in Schwellen- und Entwicklungsländern diesen Sprung wollen? Müssen wir, ähnlich wie beim Klima, sagen, wir müssen die Vorbilder sein, wir müssen das CO<sub>2</sub> einsparen, bevor wir es von anderen verlangen? Wir müssen die Konzepte aufzeigen, bevor wir sie bei anderen installieren?

### **Ralf Otterpohl**

Absolut. Es geht nicht nur ums Zeigen und Demonstrieren, sondern auch um Weiterentwicklung von Systemen, die wir selber benutzen, die effizienter werden, die Wärme auch wieder rückgewinnen aus dem Abwasser. Abwassersysteme sollten eine kleine Düngerfabrik enthalten, wo einfach tatsächlich wieder sauberer Dünger entsteht. Damit haben wir selber eine Verpflichtung weiterzumachen. Hamburg Wasser hat eine Zukunftsabteilung. Das gibt es weltweit fast nicht. Die beschäftigen sich sehr intensiv mit dem neuen Umgang mit Wasser, mit einer Trennung von Toilette und Grauwasser, Biogasgewinnung aus Bioabfall und Fäkalien. So was ist Vorbild in anderen Teilen der Welt. Es ist heute schon sehr massiv. Wenn ich in Ugadugu einen Vortrag halte und als erstes sage, ich habe in Lübeck ein Projekt gemacht, wo wir Vakuumtoiletten, Biogasanlagen haben, dann sind die bei mir. Wenn ich erst mal sage, *ihr müsst*, dann haben die sofort abgeschaltet. Das haben sie schon tausendmal gehört. Aber, *wir haben so was gemacht*, dann kommt Interesse. Dann kann man auch diskutieren, ist ein anderes System hier angepasster?

Weltweit gesehen ist eigentlich gerade Deutschland so eine Ideenschmiede. Es ist absolut unglaublich, wie viel kreatives Potenzial hier ist, was für tolle Entwicklungen hier sind. Wir haben so eine Art Besessenheit, die Dinge besser zu machen, was in anderen Ländern teilweise nicht da ist. Von daher haben wir hier eine ganz, ganz wesentliche Rolle. Holland macht das auch sehr viel strategischer, sehr viel mehr auch auf Exporttechnologie ausgerichtet. Die steigen inzwischen z.B. auch sehr stark in diese Trennung Toilette und restliches Wasser ein, weil das einfach auch ökonomisch sehr viel Sinn macht.

Da stimme ich Ihnen 100 % zu – zum einen Vorbild, aber auch unsere Entwicklung für die Zukunft. Das kann tatsächlich auch sein, eine Kleinstadt, die kaum noch Bevölkerung hat, auf ein anderes System umzustellen, was dann sehr viel billiger ist als 20 Millionen in die Sanierung des Kanalnetzes zu stecken.

**Nachfrage Moderation** Wann sehen wir das erste dieser Projekte?

Es gibt schon etliche. Es ist nur die Sache, dass dieses Thema in der Gesellschaft relativ außen vor ist. Es kommt witzigerweise immer über andere Teile der Welt wieder rein, aber für uns selber wollen wir damit eigentlich wenig zu tun haben.

Man kann seit etwa zehn Jahren in Lübeck ein System angucken, wo Vakuumtoiletten mit einer Biogasanlage verbunden sind, wo die Toiletten nicht mehr an der Ostsee hängen. Es gibt andere Projekte. Die Berliner Wasserbetriebe haben ein tolles Projekt an einem Klärwerk gemacht, auch neue Systeme erprobt in großem Maßstab. Es gibt relativ viel. Man wird aber damit allein gelassen. Man entwickelt was Neues, ich habe damals ein großes persönliches Risiko auf mich genommen. Ich war damals junger Ingenieur. Ich fand diese Sachen gut, habe das Projekt losgetreten. Das ist etwas, wo man eigentlich Unterstützung bräuchte für das, was man da mal angezettelt hat. Es ist eigentlich so, dass es schwer ist weiterzumachen. Ich habe Glück gehabt, dass ich weitermachen konnte und jetzt viele andere auch eingestiegen sind. Aber die Phase, wo man noch der absurde Mensch war, der so komische Sachen macht, die dauerte ungefähr fünf Jahre. Das ist nicht einfach.

Bei den Leuten, die jetzt im Moment noch verrückte Dinge tun, da ist Potenzial - vielleicht nur bei 20 %. Es gibt natürlich auch wirklich verrückte Dinge, wo es sich nicht lohnt, weiter zu gucken. Aber es fehlt absolut, dass man den verrückten Dingen eine Chance gibt, erprobt zu werden, reifer zu werden, in die Entwicklung zu gehen. Da haben wir eine Menge beizutragen.

## **Claus Conzelmann**

Lassen Sie mich aus eigener Erfahrung ein Beispiel für die positiven Effekte der Globalisierung nennen und wie wir aus dem Westen Technologie transferieren können und wie wir das über Jahrzehnte bei Nestlé gemacht haben.

Nestlé war in der Schweiz, in unserem Stammland, das erste Industrieunternehmen überhaupt, das eine Kläranlage bei einer Fabrik gebaut hat. Das war im Jahr 1929. In anderen Ländern - sei es in Panama in den 70er Jahren, in Chile in den 80er Jahren, in Marokko oder erst neulich, als wir eine neue Fabrik im Iran eingeweiht haben - verwenden wir im Prinzip die gleichen Standards, die wir auch in Europa für Kläranlagen entwickelt hatten, und zwar in Ländern, wo wir häufig überhaupt die erste Kläranlage in diesem Land gebaut haben, sei es öffentlich oder privat, und wo es keine gesetzgeberische Grundlage gibt. Wir machen das einfach aus unserer langfristigen Überzeugung, dass es letztendlich für alle sinnvoll ist, auch für uns als Unternehmen.

Selbstverständlich ist es so, wenn man, wie ich, hier am schönen Genfer See in der Zentrale sitzt, übrigens am größten Frischwasserreservoir von ganz Europa, und dann den Leuten, die Geld verdienen sollen, vorschreibt, *ih*r baut jetzt nicht nur eine neue Fabrik, sondern ihr macht auch eine Kläranlage, und das vielleicht auch noch in einem Geschäftsbereich, der vielleicht nicht gerade der profitabelste ist, dann kommen schon mal so Argumente wie: *Ja, wie sollen wir grün sein, wenn wir noch in den roten Zahlen sind?*

Trotzdem haben alle diese Fabriken weltweit inzwischen eine Kläranlage. Wir sehen eben auch, dass uns das als Unternehmen langfristig zugute kommt, weil regionale Politiker jetzt unsere Konkurrenten, die eben noch keine Kläranlagen in diesen Ländern und deshalb geringere Produktionskosten haben, in unsere Fabriken bringen und sagen: *Hier, die Nestlé kann das machen. Wenn Nestlé das machen kann, dann erwarten wir das von euch auch.* Das ist für mich ein ganz klares Beispiel, wie Globalisierung positiv wirken kann; ländliche Entwicklung durch Umweltschutztechniken, aber auch durch Ausbildung der

lokalen Leute - es werden ja auch Leute benötigt, die diese Kläranlagen nicht nur bauen, sondern hinterher betreiben können -, wie lokal Standards gesetzt werden und sich eben die Standards über Zeit international angleichen, und zwar nicht nach unten, sondern nach oben.

### **Moderation**

Frau Sacher, funktioniert das tatsächlich mit der Verbreitung guter Standards? Oder muss noch mehr dazu kommen?

### **Danuta Sacher**

Ich denke, da muss noch mehr dazu kommen. Ich begrüße sehr, wenn Nestlé hier sagt, dass sie dieselben Standards in Entwicklungsländern einsetzen wie hier in Europa. Das ist nicht die Regel. Wir haben Projektpartner, die z.B. in Kolumbien und auch in Guatemala damit konfrontiert sind, dass kanadische Bergbauunternehmen dort Goldtagebergbau beginnen wollen. Das bedeutet eine hochgradige Vergiftung des gesamten regionalen Wasserkreislaufs mit Zyanid. Für diese kanadischen multinationalen Unternehmen ist es ganz normal, dass sie selbstverständlich nicht die Standards einsetzen, die sie zu Hause in Kanada im Bergbau verwenden müssen. Das heißt, wir haben hier wirklich einen ganz starken Regelungsbedarf.

Ich würde schon mal anmerken wollen, Herr Conzelmann, dass das hervorragend ist, wenn Sie zu geschlossenen Wasserkreisläufen in Ihren Produktionsbetrieben kommen. Aber bitte vergessen Sie nicht Ihre Zulieferbetriebe. Nestlé lebt von den landwirtschaftlichen Zulieferern. Wir haben in der Landwirtschaft die Situation, dass sich der Einsatz von Pestiziden von den 60er Jahren bis heute um den Faktor 3,75 gesteigert hat. Von einer Million Tonnen Pestiziden sind wir jetzt zum weltweiten Einsatz von 3,75 Millionen Tonnen Pestiziden gekommen. Hier liegt einfach eine ganz, ganz große und permanente Vergiftungsquelle regionaler Wasserkreisläufe weltweit vor. Es reicht nicht, die Endfertigung in den Blick zu nehmen, sondern man muss die ganze Produktionskette in den Blick nehmen.

Ich wollte noch eine Lanze brechen für ein Zusammenspiel von sofort wirksamen Maßnahmen und langfristiger Perspektive. Ich widerspreche Ihnen ganz ungern, Herr Dr. Töpfer. Deswegen möchte ich gern Ihr Plädoyer dafür, doch mal diese langfristige Perspektive des Menschenrechts zugunsten sofort wirksamer Maßnahmen sein zu lassen, dazu nutzen, Sie einzuladen, dass wir das dahingehend auflösen, dass wir sagen: Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen. Lassen wir doch einfach weg, dass es ein Widerspruch ist. Es ist keiner.

Sehen Sie, so ist das auch in unserer Arbeit. Wir arbeiten in Nordvietnam mit Bauerngemeinden daran, dass die ihre Quellen fassen und schützen und zu einer ganzjährigen Wasserdarreichung kommen. Wir arbeiten in Kolumbien mit Bauerngemeinden daran, dass die sich regional organisieren und sich z.B. durch kollektive Landtitel jetzt dem Aufkauf von Wasserquellen durch solche Bergbauunternehmen entgegenstellen können. Das heißt, wir sind mit unseren Partnern dabei unterwegs, dass die Menschen wirklich konkret Wasser zum Trinken haben. Oder es gibt auch ganz verblüffende Einsichten. Es ist gut, wenn man an das durstige Kind denkt, wenn man an Wasser und Entwicklungsländer denkt, aber was da dran hängt, wird einem oft nicht so deutlich.

Wir haben z.B. aus einer Gemeinde, in der jetzt Wasserzugang durchgängig möglich ist, auch in Vietnam, die Wirkungsrückmeldung bekommen, dass die Gemeinde sagt: Wir haben jetzt viel weniger Knochenbrüche bei unseren Kindern. Wissen Sie warum? Die Kinder sind vorher drei, vier Stunden am Tag unterwegs gewesen, um Wasser von entfernten Quellen zu holen. Das sind unbefestigte Wege. Das sind dann irgendwann glitschige Wege von den überschwappenden Eimern. Das heißt, Kinder haben nicht nur Durst, sondern Kinder brechen sich auch die Knochen, wenn es keinen guten Zugang zum Wasser gibt.

Oder aus Brasilien hören wir aus einer Gemeinde im Nordosten, das Wasser hat sie politisch frei gemacht. Das heißt, jetzt haben die Leute mit ihrem

einfachen Regenwassererntetank das ganze Jahr über Zugang zum notwendigen Trinkwasser und wählen jetzt bei den Kommunalwahlen und bei der Provinzialwahl tatsächlich den Politiker, den sie wählen möchten, weil sie nicht mehr darauf achten müssen, wer ihnen da wieder falsche Versprechen zum Wasserzugang macht.

Das heißt, Wasser ist Leben, Wasser ist auch politische Unabhängigkeit. Da arbeiten wir ja alle direkt dran. Trotzdem brauchen wir diese langfristige Perspektive. Das Beispiel des Bergbaus zeigt das gut. Wir müssen Schritt für Schritt, und seien die Schritte noch so klein, beharrlich setzen, damit es eben nicht mehr so ist, dass hier der eine Standard und dort der andere Standard eingesetzt wird.

Dass die Menschen sich auf das Menschenrecht Wasser beziehen können, schlägt auch Brücken. Das schlägt internationale, globale Brücken. Denn die solidarische Bürgerinitiative in Kanada setzt sich mit Bezug aufs Menschenrecht gegenüber der Regierung dafür ein, dass sie ihre Unternehmen verpflichtet, dieselben Standards einzusetzen. Die Gemeinden in Kolumbien genauso wie die Gemeinden in Guatemala können sich auch austauschen und tauschen sich auch aus und treten sozusagen nicht nur als Bittsteller gegenüber diesen Großinvestoren auf, sondern sie können sich auf internationales Recht berufen. So etwas ändert eine Diskussionslage. So etwas gibt ein geraderes Kreuz. So etwas gibt mehr Power. Deswegen ist es so, dass tatsächlich auch diese langfristige Perspektive schon direkt bei den Menschen wirksam ist. Da können wir auch alle viel dazu tun, dass es wirklich gleiche Regeln für alle in unserer globalisierten Welt gibt.

### **Moderation**

Herr Klatt, welche Rolle spielt es bei diesem Thema Wasser - Zugang zu Wasser, Versorgung mit Trinkwasser, für die Industrie, auch für die Landwirtschaft -, in welcher Eigentumsform sich die Wasserquellen, das Wasser befindet? Staatliches Eigentum, Privateigentum, kommunales

Eigentum, welche Überlegungen gibt es da? Was ist für diese Problematik eigentlich entscheidend?

### **Matthias Klatt**

Das ist diese alte Idee. Da gibt es auch diesen Ausspruch von einem ehemaligen türkischen Ministerpräsidenten, *das Öl gehört demjenigen, der das Öl hat. Und das Wasser gehört demjenigen, der das Wasser hat. Alle anderen haben letztlich Pech gehabt.* Das ist eine eigentumsrechtliche Perspektive. Was man hat, das hat man und damit kann man auch verfahren, wie man möchte.

Das ist nicht mehr die Perspektive des heutigen Rechts, auch nicht des Völkerrechts. Das haben wir überwunden. Es gibt auch zwischen Staaten ein Gebot der Rücksichtnahme. Das führt dazu, dass man mit den Wasserressourcen, die beispielsweise in einem bestimmten Staat vorhanden sind, dann eben nicht mehr frei umgehen darf, wenn man durch Verschmutzung, Nutzung oder wie auch immer die Interessen von Bürgern anderer Nachbarstaaten verletzt. Dieses Eigentum ist also eher nicht die Frage.

Die Frage ist: Welches Recht hat man am Wasser und welche Grenzen haben diese Rechte dann auch? Das scheint mir auch ein guter Übergang zu sein, denn ich würde gern Ihr Stichwort - Frau Sacher - noch mal aufgreifen. Sie haben ganz deutlich gemacht, dass Nichtregierungsorganisationen und Menschenrechtsorganisationen für das, was sie sich in ihrer täglichen Arbeit wünschen und brauchen, doch die Unterstützung durch das Recht bekommen. Sie haben vom *Regelungsbedarf* gesprochen. Damit ist ja der Bedarf nach rechtlichen Regelungen gemeint. Damit meint man nicht irgendwelche schwammigen Absichtserklärungen auf politischer Ebene oder hehre Selbstverpflichtungen, sondern man meint wirklich schlagkräftige rechtliche Regelungen, die durchsetzungsfähig sind, wo es idealerweise ein Gericht oder eine Kommission gibt, die das auch kontrolliert und Konsequenzen ziehen kann, die dann spürbar werden.

Etwas Ähnliches ist auch bei Ihnen, Herr Otterpohl, herausgekommen. Sie haben einerseits diese positiven Projekte geschildert und gesagt, dass sich da viel tut. Andererseits haben Sie aber auch gesagt, *manchmal wünscht man sich da noch mehr Unterstützung und das Thema ist oft außen vor.*

Ich denke, das wäre gerade die Aufgabe des Rechts, diese Unterstützung auch für die vielen, die sich ja wirklich ganz hervorragend für dieses Menschenrecht auf Wasser vor Ort einsetzen, zu leisten. Ich muss das auch wirklich in der Klarheit sagen: Das Völkerrecht ist hinsichtlich des Menschenrechts auf Wasser im Wesentlichen auf dem Stand von 1966. Das ist ein Skandal.

**Nachfrage Moderation** Können Sie *Stand 1966* noch erklären?

Das meint diesen Internationalen Pakt für wirtschaftliche, kulturelle und soziale Rechte. Da ist damals dieses Menschenrecht auf Wasser noch nicht mal ausdrücklich aufgenommen worden, weil man damals - habe ich mir sagen lassen - auch tatsächlich diese Wasserknappheit noch nicht so hatte und noch nicht gesehen hat. Mittlerweile gibt es seit 2002 aber so eine längere Interpretationshilfe, die sagt, *wir haben im Pakt drin "Recht auf angemessenen Lebensstandard, Recht auf Gesundheit"*. Und da interpretiert man jetzt das Menschenrecht auf Wasser hinein - mit all den Dingen, über die wir vorhin schon gesprochen haben, Gewährleistung, Abwehr usw.

Nur das Kernproblem aus rechtlicher Sicht besteht darin, dass diese gesamten Rechte in diesem schönen Pakt von 1966 hinsichtlich ihrer Durchsetzung, hinsichtlich ihrer konkreten Inhalte ausgesprochen schwach ausgestaltet sind. Und diese gesamten Schwächen teilt natürlich auch das Menschenrecht auf Wasser dann. Da muss das Völkerrecht weiterkommen - regional, wie global.

### **Moderation**

Ich höre jetzt die ganze Zeit auf dem Podium von den Praktikern, es gibt ganz viele technische Möglichkeiten. Wir können Ideen sammeln, Ideen sammeln, Ideen sammeln - es gibt viele gute Ideen.

Ich höre von Frau Sacher viele Beispiele dafür, wie - wenn solche Ideen umgesetzt werden - sich nicht nur die Wasserversorgung verändert, sondern auch das ganze Gemeinwesen, wie sich plötzlich demokratische Strukturen etablieren.

Wir beobachten bei einem anderen Grundstoff, nämlich beim Öl, als normale Verbraucher - gerade in Ferienzeiten -, wie der Benzinpreis hoch und runter geht. Das heißt, wir haben ein direktes Krisenbewusstsein in diesem Bereich entwickelt. Herr Töpfer, warum gibt es dieses direkte Krisenbewusstsein dieser globalen Wasserkrise nicht? Brauchen wir die von Ihnen am Anfang erwähnte Weltwasserkonvention?

### **Klaus Töpfer**

Es ist ja ein großer Unterschied zwischen Öl und Wasser. Öl können Sie ersetzen durch anderes. Sie können ein Elektroauto kaufen. Dann haben Sie keine Ölabhängigkeit mehr. Sie können Energie auf viele andere Arten und Weisen erzeugen und brauchen kein Öl. Wasser können Sie nicht ersetzen. Das ist der große Unterschied.

Die Frage einer Weltkonvention über Wasser, was intensiv erörtert wird seit langer Zeit - einer der besonders engagierten Verfolger ist Gorbatschow in seiner Institution Greencross -, ist immer wieder: Was besagt sie? Was ist dann einzuhalten? Da kommen wir genau auf das zurück, was Sie gesagt haben.

Ich bin ja nicht jemand, der sagt, *wir brauchen uns um das Recht nicht zu kümmern*. Wir haben uns z.B. intensiv damit auseinandergesetzt. Macht doch mal eine Liste der Regionen, wo die Wahrscheinlichkeit, dass es zu Spannungen um Zugang zum Wasser kommt, am größten ist - wenn Sie so wollen: ein Frühwarnsystem.

Konkretes Beispiel ist der Chad-See in Afrika, wo immer mehr Menschen hinkommen, weil sonst wenig Wasser da ist. Die übernutzen den See und er wird immer kleiner. Du kannst also ausrechnen, es kommt irgendwann mal zu

einer Situation, wo die dort lebenden Menschen nicht mehr genug Wasser haben. Es läuft also auf eine konfliktrechtliche Situation hinaus.

Im Allgemeinen sind die Probleme so breit, dass du nicht alle gleichzeitig lösen kannst. Also ist es eine gewisse Rationalität zu sagen, lässt uns eine Rangfolge machen. Wir haben so einen schönen Atlas der Wasserverträge im Umweltprogramm der UN herausgegeben, das ich geleitet habe. Und es ist faszinierend zu sehen, dass es praktisch nicht einen dieser Wasserläufe gibt, in dem es noch nicht rechtliche Regelungen gibt. Sie sind nicht alle so weit entwickelt, wie bei uns am Rhein. Es gibt seit vielen Jahren eine Konvention zum Schutz des Nils. Wenn du die infrage stellst, ist das dazu gut, die Ägypter auf jede Barrikade zu bringen. Die ist nämlich zu einer Zeit entwickelt worden, als die Engländer in Ägypten noch besonders einflussreich waren. Es ist also die einzige Konvention, die den Unterlieger am Fluss stärker macht als den Oberlieger, also Kenia, Uganda, Äthiopien, wo der Nil überall herkommt.

Wir sehen das am Mekong. Wir sehen das natürlich am Euphrat und Tigris. Man muss ja immer wieder darauf hinweisen: Wenn es um die Frage geht, ob es schon Wasserkriege gab, so ist das kleinräumlich sicherlich schon der Fall. Wenn Sie mit mir nach Nord-Kenia gehen in die Grenzgebiete zu Somalia und Äthiopien, gibt es um Wasserlöcher Kämpfe. Da gibt es natürlich noch mehr Streit, wenn andere wieder - auch mit Geldern, die von außen kommen - neue Brunnen bohren. Das ist noch nicht Water-Mining, das ist nicht archaisches Wasser, aber es ist die Wiederauffüllung dann schneller auf mehrere verteilt. Das kann man sich ja einfach ausdenken.

Zu dieser von Ihnen vorhin mal angesprochene Tatsache, dass wir Urwasser fördern, würde ich nun wirklich sagen, das ist auch ein wichtiges Thema, aber es ist nicht so zentral. Dass wir das in Libyen mit dem Man-Made-River haben, dass man da unten diesen unterirdischen Wasserspeicher in einer geradezu unglaublichen Brutalität nutzt, ist zu beklagen und muss geändert werden. Aber wesentlich erscheint mir wirklich, dass wir sagen: Wo sind die Einzugsgebiete?

Wo hängt was zusammen? Wo kann es knapp werden? Was kannst du tun, um möglichst Knappheiten zu verhindern?

Wenn man mir sagt, die nächsten Kriege sind Wasserkriege, dann muss ich doch sagen: Ich brauche ein Frühwarnsystem - wo kann das sein? Und dann muss ich Abrüstungsmaßnahmen gegen Wasserkriege machen. Das ist ja ganz nahe liegend. Was sind solche Abrüstungsmaßnahmen gegen Wasserkriege? Was wird da landwirtschaftlich produziert? Was wird in diesem Bereich an Kläranlagen gewährleistet? Wie ist das Management des Wassers? Wenn Sie in der Begrifflichkeit bleiben, sind das Abrüstungsinstrumente gegen mögliche Wasserkriege. Bringt die Leute zusammen, lasst sie sich rechtlich fixieren.

Ich bin für jedes Menschenrecht für Wasser nun wirklich hinreichend eingetreten, ich habe aber nur darauf aufmerksam gemacht, dass jedes Menschenrecht auf Wasser leer läuft, wenn Wasser nicht da ist. Dann kann ich zwar das Menschenrecht auf Wasser durchgesetzt haben, aber es läuft leer. Wir sehen jetzt immer stärker, dass - etwa durch den Klimawandel - die Wasserverfügbarkeit in Regionen sich gänzlich verändert. Dann werden sie zu uns kommen und ihr Wasserrecht einklagen, was ja viele schon tun. Das ist meine Verbindung.

Insofern bin ich ja bei Ihnen, dass wir immer Visionen haben. Ich bin nicht mit einem Ausspruch des Herausgebers der Zeit, des Altbundeskanzlers Helmut Schmidt, einverstanden, der mal - häufig zitiert - den schönen oder nicht schönen Satz gesagt hat: "Die, die Visionen haben, sollen zum Doktor gehen." - Was verständlich ist, weil er sagt, *die, die Visionen haben, vergessen dummerweise immer, dass wir heute handeln müssen*. Das ist ja eine weit verbreitete Krankheit nicht nur in Deutschland, in vielen Ländern, dass man mit der Hoffnung auf das Beste von morgen das Gute von heute nicht tut und das Schlechte von gestern bleibt. Gehen Sie mal durch, wo das alles der Fall ist.

Daran möchte ich ansetzen, dass wir uns nicht damit festhalten und nicht mehr darüber nachdenken, *Mensch, aber am Ende braucht jedes Recht auch eine*

*faktische Umsetzungsmöglichkeit.* Es braucht dann hinterher auch die Einklagmöglichkeit. Es braucht Gerichte und was auch immer. Und da treffen wir eben wieder auf die Souveränität von Staaten. Das ist ja das, was Völkerrecht so spannend macht. Ich möchte gerne ganze Abende mit Ihnen darüber reden, aber in so einer Veranstaltung geht's mir wirklich drum, dass wir alle sagen: *Leute, seht zu, wo die Spannungsverhältnisse sind. Versucht das abzutragen und habt im Sinn, dass wir Recht auf Wasser wirklich jedem geben können, indem wir es auch verfügbar halten.*

### **Moderation**

Akut handeln und dennoch die Zukunft planen klingt fast schon wie ein Resümee. Wir wollen es in diesem Augenblick zum Zwischenresümee machen und die Diskussion für Sie hier im Raum eröffnen.

### **Zuschauerfrage (Bürgerinitiative Berliner Wassertisch)**

Wir haben uns zum Ziel gesteckt, auch die Frage der Unternehmensform, wenn es um die Wasserversorgung und -entsorgung geht, hier in Berlin zu einem zentralen Thema zu machen. Sie wissen, in Berlin sind die Wasserbetriebe seit 1999 teilprivatisiert an die Konzerne RWE Aqua und Veolia Wasser. Es gibt zahlreiche Studien, die belegen, dass im Städtevergleich in Berlin mit die höchsten Wasserpreise bezahlt werden.

Das ist gar nicht das Problem, ob wir uns das hier in Berlin leisten können. Ich möchte an eine Äußerung von Ihnen, Herr Töpfer, anschließen, in der Sie am Anfang gesagt haben, *es geht vor allem um die Frage von Investitionen, die getätigt werden müssen, um die Wasserversorgung und -entsorgung sicherzustellen.* Wenn investiert wird, wollen ja die Investoren oft auch einen Gewinn machen. Ich habe die große Befürchtung, wenn internationale Konzerne sich hier in Berlin wunderbare Profitmaximierungsstrategien mit Hilfe von geheimrechtlichen privatrechtlichen Verträgen zugesichert haben, die selbst Abgeordneten nicht zugänglich sind, dass man da auch ein Finanzierungsinstrument hat, das man exportieren will.

Das heißt, dass die Gewinnerwartungen, die man hier erzielt, zur Richtschnur für Investitionsverhalten beispielsweise in Entwicklungsländern gemacht werden. Ich möchte Sie bitten, dass Sie sich genau zu dieser Problematik vielleicht auch einmal positionieren.

### **Klaus Töpfer**

Ein erster Satz: Auch öffentlich-rechtliche Unternehmensformen investieren. Ich habe nach Investitionen gefragt und nicht gesagt, wer das an welcher Stelle tun muss. Auch wenn die Berliner Wasserbetriebe noch gänzlich in der Hand des Senats wären, würde dort investiert. Darüber könnten wir uns sicher auch noch ein gutes Stück unterhalten, denn wir wissen natürlich, dass in allen öffentlichen Daseinsvorsorgen Preisbildung zur Quersubventionierung genutzt wird. Das heißt, Sie subventionieren etwa über Wasserpreise auch die Kosten im ÖPNV und umgekehrt.

Ich habe wahrscheinlich kaum die Chance, Sie zu überzeugen - will ich auch gar nicht, weil wir vielleicht gar nicht so weit auseinander sind. Ich will Ihnen nur sagen: Dass in solche Daseinsvorsorge investiert werden muss, ist unstrittig. Sie sagen, wenn es nicht in privatwirtschaftlichem, sondern im öffentlich-rechtlichen Unternehmensbezug ist, wird so investiert, dass die damit verbundenen Kosten Preisbestandteile sind und nicht Gewinne. Das kann, muss aber nicht sein.

Der zweite Punkt: Es ist in der Tat richtig, dass es sehr viele Bemühungen gab und zum Teil noch gibt, auch in Ländern der Dritten Welt Wasserwirtschaft privat zu betreiben. Ein Beispiel war ganz ohne jeden Zweifel Argentinien, wo ich das selbst erlebt habe. Die damals verantwortliche Umweltministerin sitzt heute noch im Gefängnis, weil sie den Verlockungen dieser Privatisierung nicht ganz widerstehen konnte, um das mal sehr höflich, diplomatisch zu sagen. Es gibt natürlich solche Dinge.

Was wir bei den Vereinten Nationen, auch in meinem Unternehmensteil, wenn Sie so wollen, für notwendig gehalten haben, war, dass wir Städte beraten,

wenn sie so etwas machen. Ich bin z.B. der Überzeugung, dass es sehr hilfreich ist, wenn wir konkret in Nairobi, in Kenia Fachleute von Abwasserbetreibern haben, die es erreichen können, Verteilungsleitungen instand zu halten. Das ist eine ganz wichtige Sache. Da braucht man die richtige Kapazität. Wir müssen Menschen dafür ausbilden, die das machen können. Das ist auch wieder leicht gesagt. Es ist schwierig umgesetzt. Wenn ich dort erfahrene mittlere, kleine, auch große Unternehmen einbringe, die für die Erhaltung des Wasserverteilungsnetzes zuständig sind, und den Staat, die Stadt so beraten kann, dass sie Verträge machen, dass das auch nicht zu einer, wie auch immer gearteten exorbitanten Belastung führt, dann sehe ich nicht von vornherein, warum ich nicht sagen kann, so etwas ist sinnvoll.

Wenn unwidersprochen von Herrn Conzelmann gesagt wird, sie bringen eigentlich die Standards da hin, dann kann man natürlich sagen, das gilt vielleicht für andere Bereiche auch. Das gilt ja nicht nur für die Nahrungsmittelindustrie. Gehen Sie mal davon aus, säße hier nicht Nestlé, sondern VW oder ein anderer Automobilproduzent, der international tätig ist, oder es säße hier ein deutsches Chemieunternehmen, das international tätig ist, Sie würden deckungsgleich denselben Satz hören. - *Es ist Klasse, dass wir da hingehen, denn wir bringen dort Technik mit.* Es gibt viele Nichtregierungsorganisationen, die diese Aussagen auch mal überprüft haben, was manchmal zu ganz interessanten Ergebnissen geführt hat. Das ist natürlich aber nicht bei Nestlé der Fall, das ist völlig klar. Da sind wir voll und ganz mit Herrn Conzelmann einig.

Ich verstehe Ihren Ärger, aber man sollte sich mal ein Stückchen zurücklehnen und fragen: Ist es immer richtig, wenn wir nur sagen, *ja, nein, Schwarz oder Weiß*, oder können wir nicht Modelle, die sich bei uns bewährt haben, auch mit anbieten durch Ausbildung von Menschen dort, so dass das dort hinterher besser läuft? Ich halte das für ganz vernünftig. Das ist nicht eine abschließende Aussage dafür, wo privates Handeln besser ist, in der Verantwortung der Kommune, des regionalen Bereiches oder eines Landes.

Die Gefahr war in der letzten Zeit sehr groß, dass viel zu viel privatisiert worden ist. Das ist wohl wahr. Und, man höre und staune, das gilt sogar in Deutschland.

### **Zuschauerfrage**

Ich arbeite in verschiedenen ehrenamtlichen Initiativen. Ich habe eine Frage an Herrn Prof. Otterpohl. Wie schätzen Sie es ein, inwieweit all die Entwicklungen, die wir als Pilotprojekte hier in Deutschland haben oder auch als Ideen, die wir transferieren wollen, in Deutschland umsetzbar wären? Welche Notwendigkeiten würden Sie sehen, ggf. Gesetze in Deutschland ändern zu müssen, wenn Sie die Projekte, die Sie im Kopf haben, hier umsetzen wollen - seien es Gewerbegebiete, seien es Kommunen oder sei es eine Kaserne der Bundeswehr oder was wir uns immer vorstellen können?

### **Ralf Otterpohl**

Das ist ein guter Ansatz, weil das, was woanders gebraucht wird, oder von dem wir meinen, dass es gebraucht wird, sollten wir natürlich auch selber benutzen wollen. Mein neuestes Projekt ist, eine Erste-Klasse-Trockentoilette zu entwickeln, die besser als eine Spültoilette ist. Dann ist das etwas, wo man auch woanders sagen kann, das ist eine Antwort auf die Wasserknappheit, auf die Wasserbelastung mit Fäkalien und den ganzen Folgen. Da kommen wir langsam hin. Es wird wirklich sehr, sehr spannend.

Ich denke, das ist auch der Maßstab. Ich selber habe sehr viel dadurch gelernt, dass ich in einer der besten Gegenden Hamburgs, wo ich wohne, eine Trockentoilette in meine Wohnung eingebaut habe. Ich konnte das auch nur machen, weil wir zwei Bäder haben; meine Frau hätte mich sonst rausgeschmissen, weil Trockentoiletten noch nicht gut genug sind. Das ist zwar was, wo man sagt, das funktioniert in vielen Gegenden, im ländlichen Raum ist das klasse. Aber ich habe ganz hautnah bei mir selber gemerkt, dass wir weitergehen müssen. Vorher hatte ich gesagt, das ist okay, das können wir jetzt überall anbieten. Aber für mich war es dann doch nicht so toll. Es war ein ganz

klein bisschen Geruch da, der aber so unangenehm war, dass man das nicht überall akzeptieren kann.

Wir müssen es also an uns selber ausprobieren. Und wenn wir sagen, *super, das ist besser; meine Spültoilette, die Ressourcen vergeudet, schmeiße ich raus, ich stelle da das neue Modell hin*. Und das ist dann so eine kleine Düngerefabrik, die auch noch hoch fruchtbaren Boden herstellt - neues Stichwort *Terra preta*, hochfruchtbare Böden, die man aus Bioabfall und Fäkalien erzeugen kann, wo auch noch Kohlenstoff gebunden wird. Das sind Entwicklungsmöglichkeiten, die auch uns zugute kommen können. Brandenburger Böden mit dem ganzen Sand könnten auch gut eine Dosis Verbesserung vertragen und dann auch mehr Wasser binden.

### **Zuschauerfrage**

Herr Töpfer hat sich sehr intensiv gegen die Wegwerfgesellschaft ausgesprochen. Im Kreislaufwirtschaftsgesetz heißt es erstens *Abfälle vermeiden*, zweitens *Abfälle verwenden* und drittens *Abfälle entsorgen*. Die Wasserverbände, mit denen ich jetzt zu tun habe - vor 40 Jahren habe ich das schon genau nach diesem Motto gemacht -, vertreten: *erstens entsorgen, zweitens entsorgen, drittens entsorgen*. Und die Justiz macht sich zum Komplizen und unterstützt die. Sie versucht all das, was ich mir in 40 Jahren aufgebaut habe, wieder rückgängig zu machen.

Anderer Punkt: Ich rufe natürlich alle zum Wettbewerb zu mehr Bescheidenheit auf, nicht mehr Wegwerfen, sondern mehr Bescheidenheit.

Herr Töpfer und andere sprachen auch davon, dass Wasserentsalzungsanlagen viel Energie brauchen. Der Ozean enthält Unmengen Energie. Ein Prozent der dort in den Wellen enthaltenen Energie reicht völlig aus, die ganze Welt zu versorgen. Dann ist auch genug da, um Wasser herzustellen, wenn wir das nutzen. Aber da fehlt es an der Forderung.

## Zuschauerfrage

Ich bin ehemaliger Mitarbeiter der GTZ, Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit. Ich bin jetzt im Ruhestand, befasse mich aber weiterhin mit dem Thema Wasser und gehöre übrigens zu einem der Verrückten, von denen Sie sprachen. Da schließe ich mich gerne an.

Was ich aber sagen will - und das Gremium, wie es hier sitzt, sollte dann auch Antworten finden - ist, dass es nicht nur um *internationales Wasserrecht* und sonst was geht, sondern um Folgendes: Wir waren im Februar, März im Jemen, im Hadramaut. Da war ich im Auftrag des Senior-Expertenservice.

Hadramaut ist eigentlich ein großer Grand Canyon, entstanden von Oberflächenwasser. Im letzten Jahr hatte man im Südjemen im Hadramaut große Überschwemmungskatastrophen. Wieso hatte man die? Weil das Wasser in den großen Gebieten links und rechts des Hadramaut, wenn es regnet, ungenutzt in das Wadi fließt und dann zusätzlich Probleme, also Überschwemmung, Erosion macht.

Ein Thema wäre, dem Regenwasser überhaupt nicht zu erlauben, dass es wegläuft, sondern dass es geerntet wird, wie wir es z.B. damals in Afghanistan gemacht haben. Da sprechen wir von Step-by-Step-Bewässerung, Wasser wird geerntet und den Feldern zur Verfügung gestellt und außerdem wird der Grundwasserstand angereichert.

Ich habe das Thema im Jemen zur Sprache gebracht - *ja, das ist ein Riesenaufwand!* Auf der anderen Seite ist im Hadramaut TOTAL. Die gewinnen da Erdöl. Da haben wir dann gesehen, dass in einem Dorf einer von den zwei Trinkwasserbrunnen gar nicht mehr nutzbar ist, weil - wenn sie anfangen zu pumpen - erst mal Öl kommt.

Wer verhilft den Menschen in den Dörfern eigentlich zu dem Recht, dass sie irgendwie entschädigt werden bzw. das Wasser, was vorhanden ist, gezielt genutzt wird?

## **Klaus Töpfer**

Dem ehemaligen Politiker traut man zu, auf jede Frage zu antworten. Das scheint so zu sein.

Sie sprechen zwei Dinge an: Erstens fließt offenbar viel Wasser ungenutzt ab. Daran muss man doppelt arbeiten. Das geht eben nicht nur dadurch, dass man Staudämme baut - das ist auch wichtig -, sondern dass man alles daran setzt, dass die Aufnahmefähigkeit der Böden für Wasser erhalten und wo immer möglich erhöht wird. Was Sie da ansprechen, hat natürlich viel damit zu tun, dass früher Erosionen da waren und dass damit die Aufnahmefähigkeit der Böden für Wasser sehr gering geworden ist, so dass man da wahrscheinlich zusätzliche technische Maßnahmen machen muss.

Das führt mich zurück zu meiner ursprünglichen Aussage, die mir nicht wieder negativ ausgelegt werden sollte: Wir brauchen dafür Investitionen. Wir sollten kleine Dinge machen, kleine Staudämme für die einzelnen Bereiche. Das kann man wunderbar machen, sehr angepasst, ohne dass man die Umwelt wirklich infrage stellt.

Die zweite Frage ist: Wie geht man rechtlich vor? Eins der großen Probleme - für mich ein zentrales Thema - ist, dass es in vielen dieser Entwicklungsländer ganz wenige wirklich gesicherte und einklagbare Rechtstitel gibt. Das ist eine ganz wichtige Sache, vor allen Dingen für Frauen. In Afrika haben Frauen z.B. traditionell kein Recht auf Grundstücks-, auf Landeigentum. Das führt natürlich zu massiven Problemen. Wir sehen heute, dass die Verbesserung von Slums schlicht deswegen auch von den Menschen dort gar nicht mitgetragen wird, weil die Menschen in Besorgnis sind, *wird das hier verbessert, werden wir rausgeschmissen*. Sie haben keinen Titel, kein Anrecht auf das Land. Das können Sie an vielen, vielen anderen Stellen sehen.

Einen Teil haben Sie angesprochen. Es gibt dann hinterher Entschädigungsfragen. Das sind wirklich weit reichende schwierige Fragen, die

Sie nur angerissen haben. Ich habe mich bemüht, kürzer zu antworten, als Sie gefragt haben, und es ist mir gerade noch gelungen.

### **Danuta Sacher**

Ich möchte uns davor warnen, dass wir nur in der Technik unser Heil und unsere Erlösung suchen. Die Wasserherausforderungen, vor denen wir stehen, sind jetzt nur in Andeutungen spürbar. Letzte Woche haben wir vom internationalen Expertenpanel zum Klimawandel gehört, dass das 2-Grad-Ziel, also, die Erderwärmung bis höchstens 2 Grad zu begrenzen, wahrscheinlich nicht mehr zu erreichen ist. Dasselbe Expertenpanel sagt uns: Wenn die Erde sich auf bis zu 2,5 Grad erwärmt - unwesentlich höher sozusagen -, dann können wir damit rechnen, dass statt jetzt 1,3 Mrd. Menschen ohne ausreichenden Wasserzugang 3,1 Mrd. Menschen mehr keinen Zugang zum Wasser haben werden. Das heißt, wir gehen wirklich auf sehr spannende Zeiten zu. Das wird nicht nur für das südliche Afrika heißen, dass dort die Niederschläge um 30 % zurückgehen. Das wird nicht nur für Indien und Südostasien heißen, dass dort möglicherweise der Sommermonsun ganz wegkippt. Das wird nicht nur für die Andenländer heißen, dass die ganzen Ströme, die sich aus den Anden, von Gletscherwasser genährt, in die Tiefebene ergießen, versiegen werden. Dasselbe können wir auch für Asien erwarten. Alle großen Ströme Asiens kommen aus dem Himalaja und die Experten rechnen damit, wenn wir die Erderwärmung nicht stoppen, dann werden bis 2030 statt 500.000 Kubikmeter Gletscherwasser nur noch ein Fünftel davon niedergehen. Stellen Sie sich einfach mal vor, was das heißt, wie viele Menschen sich auf den Weg machen werden müssen, um irgendwo wahrscheinlich noch weniger als 20 Liter Wasser irgendwie zu bekommen.

Deswegen möchte ich uns einfach dran erinnern: Jawohl, es gibt hier in Deutschland ganz wunderbare Ingenieurskunst im Wasserbereich. Und was war die Grundlage, der Nährboden dafür? Dass es hier ein Jahrhunderte altes kommunales, dezentrales Wassersystem gibt, wo viel Kompetenz, viel Erfahrung wachsen konnte, die jetzt auch so kreativ eingesetzt werden kann.

Wir sollten anderen Ländern auch helfen, dass sie zu so einer stabilen kommunalen öffentlichen Grundlage kommen.

Diese Frage des Klimawandels heißt für mich auch: Wir müssen sofort beginnen die Natur zu heilen, damit sie das Wasser halten kann, damit Flüsse nicht einfach versiegen. Und wir müssen alle diese Maßnahmen nicht nur unter technischen Gesichtspunkten prüfen, sondern auch danach, ob sie sozial gerecht sind. Das heißt: Werden dann wirklich auch diejenigen reingeholt, die jetzt außen vor sind?

Das wollte ich einfach noch mal sagen, dass wir sozusagen diesen Blick nicht verlieren sollten. In dem Zusammenhang ein ganz persönliches Plädoyer an Nestlé:

Es ist bekannt, dass Nestlé tatsächlich seine Umweltstandards deutlich verbessert hat. Das ist auch bei den Ratingagenturen der Börsen angekommen. Ich möchte Ihnen einfach sagen, Herr Conzelmann: Der beste und wunderbarste Beitrag, den Nestlé wirklich zu einem Umsteuern in Richtung Nachhaltigkeit leisten könnte, wäre: Stellen Sie das Geschäft mit dem Flaschenwasser ein. Flaschenwasser ist nicht eine Lösung fürs Wasserproblem. Flaschenwasser ist eine Vergrößerung des Problems.

### **Zuschauerfrage (WWF Deutschland)**

Ich habe zwei Fragen, eine an Herrn Conzelmann: Was machen Sie konkret mit den Zulieferbetrieben. Sie erhalten viele Rohprodukte, die bei Ihnen verarbeitet werden. Wenn irgendwo Zucker hergestellt wird, wird viel Wasser dafür verbraucht. Wie gehen Sie damit um? Wechseln Sie Anbieter, falls sie das Thema nicht berücksichtigen?

Zweite Frage an Herrn Klatt: Ich hatte das Glück beim Weltwasserforum bei einer Sitzung dabei zu sein, wo sehr heftig über das grenzüberschreitende Wassermanagement diskutiert wurde und auch die UN-Water-Convention, die zwar schon unterschrieben, aber noch nicht ratifiziert ist - es fehlen noch 16

Unterschriften von Ländern. Bangladesh hat z.B. interessanterweise bei der Sitzung dann auch zugesagt, Palästina ebenfalls. Der israelische Kollege kam dann vorbei und hat diesem sogar dafür gratuliert. Aber die Oberligen sind nicht unbedingt bereit, das zu unterschreiben – die Türkei nicht, Indien nicht, Israel nicht. Wie sieht die Chance aus, wenn es denn tatsächlich mal ratifiziert würde, dass auch was Konkretes rauskommt, was nicht nur völkerrechtlich verbindet, sondern wirklich auch Gewährleistung bedeutet.

### **Claus Conzelmann**

Sie haben mir ein schönes Stichwort gegeben - Wasser auf der einen Seite in Form von Mineralwasser und dann die Zulieferer. Wir benötigen im Moment ungefähr 1,7 Liter Wasser, um einen Liter Mineralwasser herzustellen. Der Rest wird für Reinigungszwecke und Abfüllverluste verwendet. Wenn Sie einen Liter Limonade trinken, trinken Sie indirekt 220 Liter Wasser, nämlich dieses Wasser, das für Zucker usw. benutzt wird. Ich möchte jetzt nicht die Limonadenindustrie kritisieren, weil wir auch solche Produkte machen. Wir sind in verschiedenen Bereichen tätig. Deshalb geht es uns nicht um irgendwelche generellen Verbote, sondern es geht um Freiheit, um Wahlmöglichkeit.

Ich habe das Privileg, am schönen Genfer See zu wohnen. Zu Hause mit meiner Familie trinke ich Leitungswasser, weil das von hervorragender Qualität ist. Wenn ich bei meinen Schwiegereltern in Neapel in Süditalien bin, ist das Leitungswasser von einer derart schlechten geschmacklichen Qualität. Es ist zwar trinkbar, gesundheitlich unbedenklich, schmeckt aber so, dass mir dort Mineralwasser lieber ist. Ich finde, diese Wahlmöglichkeit sollte man belassen.

Es ist mir auch lieber, wenn meine Kinder an einem Sporttag oder sonst irgendwo Mineralwasser trinken und nicht wie in Amerika, wo heute die jungen Menschen bis zu einem Viertel ihrer Kalorienaufnahme durch diese Softdrinks aufnehmen. Ich finde, hier hat Mineralwasser durchaus eine Berechtigung. Die Zahlen zeigen ja, dass es überhaupt mit der globalen Wasserproblematik nichts zu tun hat.

Zum Thema Lieferanten und zum Stichwort, das vorher Frau Sacher angesprochen hat: Ganz klar, wir sind Eigentümer unserer eigenen Fabriken. Deshalb haben wir hier zunächst angesetzt, den Wasserverbrauch zu reduzieren. Das machen wir seit vielen Jahrzehnten. Wir haben aber auch eine Verantwortung in der Lieferantenkette, vor allem im landwirtschaftlichen Bereich, und sind auch da seit Jahrzehnten wiederum in der privilegierten Situation, dass wir ungefähr 7.000 Landwirtschaftsberater weltweit tätig haben, die die Landwirte beraten, qualitativ höherwertige Rohstoffe herzustellen - nicht aus irgendwelchen sozialen oder großmütigen Überlegungen, sondern ganz klar, das macht die Arbeit in unseren Fabriken einfacher, hochwertige Lebensmittel herzustellen, wenn wir hochwertige Rohstoffe haben.

Wir haben jetzt vor ein paar Jahren angefangen, diese rund 7.000 Landwirtschaftsberater in Wassermanagement und Wasserspartechniken zu schulen, die das dann umsetzen und weitergeben an die Landwirte. So haben wir, obwohl wir keine eigenen landwirtschaftlichen Ländereien besitzen, die Möglichkeit, indirekt über die Lieferkette positiv einzuwirken. Wir haben auch mit einigen Mitbewerbern die internationale nachhaltige Landwirtschaftsorganisation gegründet, die gute Praktiken in Pilotprojekten voranbringt.

### **Matthias Klatt**

Sie haben diese Konvention angesprochen, die sich der Regelung von Süßwasservorkommen widmet, die über mehreren Staaten liegen, und wie die gemanagt werden. Ich glaube, das ist ein gutes Beispiel dafür, dass völkerrechtliche Lösungen auch im Konsens erreicht werden können. Sie haben selber aber auch angesprochen, dass der Ratifikationsprozess noch nicht zu Ende ist, und haben angedeutet, dass - selbst wenn die Konvention dann tatsächlich mal in Kraft treten kann, weil ihr genug Staaten beitreten - auch dann natürlich die Frage im Raum steht, wie schlagkräftig das nun ist.

Das ist letztlich wie mit allen Verträgen. Da sind unterschiedliche Interessen im Spiel. Das sind politische Prozesse des Aushandelns. Da kommt dann eben doch gerade für Beteiligte oftmals ein eher enttäuschendes Ergebnis raus.

Deswegen ist mir so wichtig zu sagen: Auch diese politischen Akteure, die dort versammelt sind, die Staaten, die sich da in einem Vertrag einigen sollen, sind von vornherein schon rechtlichen Bindungen unterworfen, weil nämlich das Menschenrecht auf Wasser nicht nur ein rechtliches Recht, sondern auch ein moralisches Recht ist, ein Recht, was eine eingebaute Tendenz dazu hat, in das Recht transformiert zu werden. Insofern sind aus rechtlicher Perspektive die Staaten, die so etwas aushandeln, eben doch nicht völlig frei, sondern gebunden und müssen deswegen auch bestimmte Inhalte umsetzen.

### **Moderation**

Ich sage ganz herzlichen Dank - Ihnen für Ihre Geduld und Ihre Aufmerksamkeit, Ihnen allen hier auf dem Podium ganz herzlichen Dank für Ihre Beiträge, für Ihr Kommen, für die Diskussion hier.